

Tagespruch

Gegen andere will ich streng werden, wenn ich dahin gelangt sein werde, gegen mich selbst streng zu sein.

Nürnberg ist bereit

Dr. Ley über die Organisation des kommenden Reichsparteitages.

Während die Welt nervös und unruhig den Ereignissen des Tages gegenübersteht, bereitet sich das nationalsozialistische Deutschland in Ruhe und Würde auf sein höchstes Fest, den Reichsparteitag der NSDAP, vor.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley äußerte sich in einer Unterredung über den Sinn des Reichsparteitages sowie über die Gesamtorganisation und den Stand der Vorbereitungsarbeiten. Dr. Ley kennzeichnet die Reichsparteitage der NSDAP als eine alljährlich wiederkehrende Demonstration der inneren Macht unserer Nation, mit der die Einheit des gesamten deutschen Volkes in Wille, Kraft und Ziel der Welt vor Augen geführt wird.

Dr. Ley schilderte danach eingehend die Vorbereitungsarbeiten. Mit acht deutschen Grenzblättern seien die Vorbereitungsarbeiten ausgedehnter durchgeführt worden. In allen Reichsteilen seien Verbesserungen gegenüber dem Vorjahr festzustellen.

Der Aufbau der Zeltlager und Massenquartiere, fuhr Dr. Ley fort, ist heute bereits beendet. Die 350.000 Parteitagbesucher, die im Zeltlager, und die 170.000, die in sonstigen Massenquartieren untergebracht werden, erwartet in Nürnberg eine tadellose Unterkunft. Die Fahrpläne für die Sonderzüge sind fertiggestellt. Von der Reichsbahn werden u. a. 28 Sonderposten erreicht, die Reichsbahn fuhren über 1000 Sonderzüge für die Formationen und Politischen Leiter nach Nürnberg.

Die AdH-Stadt hat einen weiteren Ausbau durch einige neue Sportanlagen erhalten. In ihrer unmittelbaren Nähe erheben sich die Zelte für die 23.000 als Ehren Gäste nach Nürnberg kommenden Arbeitsurlauber aus allen Gauen Großdeutschlands. Das AdH-Volkstheater wird ebenfalls weiter ausgebaut werden, soll doch der Parteitag ein Fest der Freude sein.

Die organisatorischen Vorbereitungen für die Appelle sind bereits beendet. Die 125.000 nach Nürnberg kommenden Politischen Leiter werden zusammen mit den Hunderttausenden von Gästen einen einzigartigen Appell erleben. 7000 Sänger und 2000 Musiker werden an der Ausgestaltung dieses Appells, der unter einem einzigartigen Lichtdom abgehalten wird, beteiligt sein.

In wenigen Tagen, so schloß der Reichsorganisationsleiter seine Ausführungen, wird Deutschland und die Welt wieder nach Nürnberg sehen und die immer junge und wachsende Kraft der Partei von neuem erleben.

40 Millionen im Roten Kreuz

Der Regierungskonvent und der Kleine Ständerat von Genf veranlaßten im Palais Concord einen Empfang aus Anlaß des 75. Jahrestages der Gründung der Internationalen Roten Kreuz-Kommission. Staatsrat Palmer erinnerte an die damalige Gründungsstimmung, an der 21 Delegierte aus 16 europäischen Staaten teilnahmen, und Professor Huber, der jetzige Präsident der Internationalen Roten Kreuz-Kommission, wies darauf hin, daß das Rote Kreuz heute in 62 nationalen Vereinen 40 Millionen Mitglieder umfasse.

Der Blutausch entmenslichter Polen horden

Biehlische Mordtaten „Auffständischer“ — Der Zustand wird unerträglich

Die Blutschuld Polens steigt ins Unermessliche. Täglich mehren sich die Verbrechen, Brandstiftungen, Mordtaten und Verhaftungen, mit denen von Haß verblendetes polnisches Banditentum die Völkerverbrüderung zu vernichten trachtet. Die Qualen des Deutschen sind unbeschreiblich. Von Stunde zu Stunde wird der Zustand unerträglich. Mit tiefstem Abscheu verfolgen wir das Wüten der polnischen Terroristen und Klagen die Schuldigen an dem Verbrechen an jene Politiker, die Polen im Dienste ihrer Entreisungspolitik zu diesem gefährlichen Spiel mit dem Frieden Europas angeheftet haben.

Dreitöpfige Familie ermordet

Ein furchtbares Verbrechen wurde in der Nähe von Zablich im Kegegebiet verübt. Polnische Auffständische mordeten hier eine dreitöpfige deutsche Familie. Es handelt sich zweifellos um einen vorbereiteten Mordfall auf das einstmals gelegene Anwesen des Volksdeutschen Christian Walzke, der den polnischen Handwerkskammern als deutschbewußter Mann bekannt und verhaßt war.

Kurz nach 22 Uhr wurde Walzke durch laute Geräusche vor dem Hause aufmerksam und ging vor die Tür, um festzustellen, was los war. Im gleichen Augenblick trafen mehrere Schüsse die den Volksdeutschen niederstreckten. Wie eine wilde Horde stürmten die Banditen dann in das Haus, wo sie die Frau Walzke und den 13jährigen Sohn antrafen. Auch der Sohn erhielt zwei tödliche Schüsse und brach zusammen. Die Mutter, die sich auf dem Boden Liegenden warf, wurde von der entmenslichten Horde mit einer Wühlgabel so schwer verletzt, daß sie ebenfalls starb.

Eine Verwandte Walzkes, die 54jährige Marie Stowol, die sich in der nebenan liegenden Küche befand, konnte, während die Auffständischen im Wohnzimmer alle Schränke durchwühlten und die Möbel in sinnloser Eile zerstörten, durch den Garten in den Wald flüchten. Kurze Zeit darauf schlug aus dem Dach des Hauses eine Flamme und bald brannte das ganze Anwesen.

Mit dem Fleischermesser entmannt

Eine nicht minder entsetzliche Bluttat polnischer Auffständischer ereignete sich bei Kuchow im polnischen Bezirk. Dort wurde der Landarbeiter Hans Stubbach, der sich mit seinem zehn-jährigen Bruder Georg auf dem Wege zur Stadt befand, plötzlich von vier Polen, die schwere Knäpfe bei sich trugen, überfallen. Stubbach versuchte, mit seinem Bruder über ein Feld zu entkommen, die Polen holten die Flüchtenden jedoch ein und kürzten sich mit Knäpfen und Messern auf sie.

Während Georg Stubbach, nachdem er mehrere Schläge über Kopf und Schultern erhalten hatte, davonspringen konnte, warfen sich die Banditen über seinen älteren Bruder und mißhandelten den am Boden Liegenden mit ihren Waffen und mit Knäpfen. Die unmenschlichen Verbrecher nahmen dann mit einem Fleischermesser an dem schon lebensgefährlich Verletzten eine Entmannung vor. Darauf wurde das unglückliche Opfer dieses entsetzlichen Verbrechens in einen Tümpel geworfen.

Als mehrere nicht weit von der Stätte des verheerenden Mordes auf dem Felde arbeitende Volksdeutsche herbeieilten, die der Bruder Stubbachs zu Hilfe gerufen hatte, fanden sie Stubbach bereits tot vor.

Von der polnischen Polizeibehörde wurde lediglich von der Tatsache des Todes Stubbachs Kenntnis genommen und die Leiche beschlagnahmt.

Die Schreckenstat wirkt um so ungeheurer, als in den letzten Tagen und Wochen von polnischer Seite wiederholt unter gemeinsten Beschimpfungen geäußert worden war, „das deutsche Geschlecht müsse ohne Ausnahme entmannt und ausgerottet werden“.

Auffständischen teilen sich deutsches Eigentum

In Oberschlesien üben die Schergen Granznick ein furchtbares Terrorregiment aus. In einer Verammlung erklärten die Auffständischen, die Zulage erhalten zu haben, daß sie das Eigentum der von ihnen zur Aburteilung eingelieferten Deutschen erhalten würden. Alle Bauschätze Volksdeutscher in Ratibow und anderen oberschlesischen Städten sind,

wie der stationäre Auffständische Jurist erklärte, bereits unter die einzelnen Auffständischen „verteilt“ worden. In den Kreisen Pleh und Tarnow wird auch der Boden deutscher Bauern unter die Auffständischen aufgeteilt. Für Auffständische, die dabei nicht berücksichtigt werden können, wird das in Deutsch-oberschlesien gelegene Bauernland großzügigweise herangezogen.

An den Uebergriffen gegen Volksdeutsche beteiligen sich in besonderem Maße auch Polizeibeamte. In Maloschan erbrachen Polizisten die Wohnungen geflüchteter oder verschleppter Volksdeutscher und verteilten die Möbel und Wäsche an Auffständische. In Kuzendorf wurde ein kranter, bettlägeriger Volksdeutscher Vermeiner von der Polizei verschleppt. In Königshütte erklärte ein polnischer Lehrer Schulkindern, jede polnische Familie müsse sich schon jetzt eine deutsche Familie anschaffen, die bis auf das letzte Kind totgeschlagen werden müsse.

Auch in Posen und Pommerellen häufen sich die Terrormaßnahmen gegen Volksdeutsche in erschreckendem Maße. Im Kreis Neutomischel in der Westpommern wurden in Kroschnitz, Pomitz und Volkow polnische Banden für diese Terrormaßnahmen gegen Volksdeutsche organisiert. Die Brandstiftungen und Ueberfälle durchzuführen. Zwei Volksdeutsche wurden auf der Straße bei Friedenswalde von polnischen Auffständischen überfallen und mit Knäpfen schwer verletzt.

„Sucht flecken wir die Augen aus“

Besonders schwer unter den Drangsalierungen der Polen hat das ausnahmslos von Deutschen bewohnte, vier Kilometer von der deutschen Grenze gelegene Dorf Köhne im Kreis Birnbaum gelitten. Von den 300 Bewohnern des Dorfes sind alle bis auf 6 deutsche Familien geflohen. Die zurückgebliebenen Deutschen bedroht der polnische Schulz Kowad mit Gräueltaten wie „Sucht flecken wir die Augen aus“ und verhaftet den Köhner dann in Kiesgruben. Keiner von euch kommt mehr lebend davon.

Ein etwa 60 Jahre altes deutsches Ehepaar wurde von polnischen Soldaten gezwungen, das Haus zu räumen und in den Keller zu ziehen. Dort wird das Ehepaar von den Soldaten, die sich in der Wohnung einquartiert haben, gefangen gehalten.



Neue Schwimmbrücke über die Weichsel.

Über die Weichsel wurde eine neue Schwimmbrücke erbaut, die zwischen Danzig und Ostpreußen eine direkte Verbindung herstellt. Der Verkehr zwischen Danzig und Ostpreußen braucht also nicht mehr über polnische Gebiet geleitet zu werden. Die neue Brücke ist ein stolzes Werk der deutschen Technik in Danzig. Sie wurde in acht Wochen errichtet und hat eine Länge von 26 Metern. (Weltbild-Wagenborg-M.)

Drei Mädels für Südwest

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

Urschwerdendruck des Verlags-Verlags, Hamburg

„Haben Sie das Gefühl, Mister Ingenheim, daß Sie jetzt so handeln, wie es Ihnen als Gentleman durch die ungeschriebenen Gesetze der Höflichkeit vorgeschrieben ist?“ fragte Dret erregt.

„Diese Gesetze gelten für alle, Mister Houghton; und wenn sich Wifh Cora danach richten würde, so wäre dem nichts im Wege, wenn sie ein halbes Jahr unter Gass ist. Aber ich muß so handeln, wie es mir die Notwendigkeit vorschreibt. Selbst auf die Gefahr hin, daß Sie mein Handeln mißbilligen. Ich hoffe, wir haben uns verstanden.“

„Gewiß! Ich bemühe daher die Gelegenheit, um Sie um meine... Entlassung zu bitten. Wenn meine Schwägerin mit Ihnen von der Schill-Farm zurückkommt, dann werden wir uns erlauben, gemeinsam die Admbild-Farm zu verlassen.“

„Es wäre Heuchelei, wenn ich Ihnen jetzt zureden wollte, zu bleiben, Mister Houghton. Ich werde Ihnen das Geld für ein halbes Jahr auszahlen. Ihre Tätigkeit ist unbefristet und ich bin überzeugt, daß Sie im Leben überall Ihre Fortkommen haben werden.“

(Eine knappe Verbeugung beider Männer, dann trennten sie sich.)

„Es war zur Abreise kam, gab es noch eine erregte Szene zwischen Dret und Cora.“

Dret hatte Rhani, eine indische Frau, eine junge Witwe, die auf der Farm tätig war, bestimmt, daß diese Cora beistehen solle. Rhani war bescheiden und zurückhaltend. Alle schätzten sie sehr. Sie war auch äußerst geschickt und behilflich.

Aber trotz alledem erregte sie den Zorn Coras, der sie bei der Toilette behilflich war.

Und da geschah das Unerhörte: Cora schlug Rhani.

Und das hörte Dret, die zufällig oben im ersten Stock war.

Sie riß die Tür auf und schrie hinein: „Sind Sie wahnsinnig geworden, Wifh Cora? Was fällt Ihnen ein, Rhani zu schlagen?“

Natürlich antwortete Cora in entsprechender Weise.

Dret schickte Rhani aus dem Zimmer, und dann sagte sie: „Sie müssen jetzt zusehen, daß Sie selbst mit sich fertig werden. Ich gebe Ihnen kein Mädchen mehr. Sie scheinen

nicht zu wissen, was es hier bedeutet, einen Menschen zu schlagen.“

„Nun, eine Fardige, daß ich nicht lache!“ entgegnete Cora.

„Ich wünschte, manche weiße Frau hätte so viel Ruhe und gutes Benehmen wie Rhani. Sie, Wifh Cora, haben vollkommen vergessen, daß Sie hier Gast sind.“

„Wirden Sie sich nicht ein, daß ich Sie später hier auf der Farm noch dulden werde?“

„Es ist sehr heiß“, entgegnete Dret. „Denn sonst könnten Sie nicht auf den verrückten Gedanken kommen, hier einmal als Frau von Ingenheim zu leben. Nein, Wifh Cora, das schlagen Sie sich aus dem Kopf! Der Kubaas denkt nicht daran! So, und jetzt sehen Sie zu, daß Sie allein fertig werden. Oder soll ich Ihren Bruder rufen, vielleicht kann der Ihnen ein bißchen helfen?“

Dret verließ das Zimmer. Aber draußen kam der Ärger über sie und sie knirschte: „So ein verdammtes Frauenzimmer!“

„Ich habe eben mit Ingenheim gesprochen“, sagte eine Viertelstunde später Dret zu Cora, „und er sprach den Willen aus, daß du, sobald du von der Schill-Farm zurück bist, an eine Abreise denken mögest.“

Cora wurde blaß und war sekundenlang nicht in der Lage zu sprechen. „Das hat er gesagt? Das ist doch unmöglich!“

„Doch, das hat er gesagt! Unmöglich, sagst du? Ja, ich fürchte, Cora, du wirst langsam alt. Wir wollen uns doch nichts vormachen, gegen Dret kannst du zum Beispiel nicht an. Die nicht dich aus, verlaß dich drauf. Gegen so ein junges Geschöpf fälltst du ab.“

„Du bist gemein!“

Cora wurde von der Dret nur so hin und her geschüttelt.

„Wenn du während bist“, fuhr Dret in seiner phlegmatischen Sprechweise fort, „siehst du sogar ausgeprochen häßlich aus. Ich habe natürlich auch geflöhnt.“

„Gut, ja, das ist gut, es ist ja sinnlos, wenn du weiter hier auf der Farm sitzen würdest. Die ganze Welt steht uns offen. Wir werden wieder gemeinsam arbeiten. Noch heute reisen wir ab. Ich wisse darauf, dieser blöden Sprengung noch mit beizuwohnen.“

„Jetzt wollen wir keine Dummdenken machen! Noch ist nicht alles verloren. Dret bleibt hier auf der Farm, und ich bleibe genau so mit hier, und wenn du mit Ingenheim zurückkommst, dann wirst du Dret nicht mehr vorfinden, dafür sorgte ich. An dir liegt es nun, die Zeit auszunutzen. Vielleicht ist Ingenheim nur ausgeheut, vielleicht kannst du ihn doch noch zu dir herüberziehen, du mußt es nur

einmal versuchen. Ich denke mir, Ingenheim ist nur von Dret, diesem... Satan, aufgeheut. Wenn er der Gesellschaft Dret entzogen ist, da geht es vielleicht ganz anders.“

Cora, die in ihrer Eitelkeit maßlos gekränkt war, atmete etwas auf.

„Du meinst wirklich?“

„Ich halte es nicht für unmöglich!“

„Gut, dann werde ich versuchen, was zu tun ist. Aber soll ich denn Ingenheim heiraten?“

„Wenn es möglich ist, ja! Dann gehst du mit ihm auf die Hochzeitsreise, ich verkaufe hier die Farm, behebe die Gelder, und wenn ich alles zu Geld gemacht habe, dann drabte ich dir und wir treffen uns in Sidney.“

„Gut, das ist ein Gedanke. Wenn es nun aber nicht so vorschrittsmäßig klappt?“

„Dann habe ich einen anderen Plan, der mühelos durchzuführen ist.“

Abends gegen sieben Uhr fuhr Ferdi mit Schill und Cora hinfür nach der Schill-Farm.

Dret erklärte, daß er am nächsten Tage, in den ersten Morgenstunden, zusammen mit Koste ebenfalls abreisen werde.

Dret schmunzelte und rieb sich die Hände. Das ging ja alles sahrplanmäßig.

14.

Cora fand Schill viel interessanter als Ferdi. Ferdi von Ingenheim war ihr zu weich, während die Bestimmtheit und Härte, die das Wesen Schills auszeichnete, ihr imponierte, und so übte Schill, ohne daß er es wollte oder wußte, auf Cora eine Wirkung aus, die er, wenn er davon gewußt hätte, als höchst unerwünscht bezeichnet hätte.

Zunmerhin war Cora klug. Sie wußte, daß Ferdi ein reicher Mann war, und sie glaubte, daß Schill gegen ihn ein armer Teufel sei, und sie tat so, als habe sie quasi ein festes Anrecht auf ihn.

Als Schill mit Ferdi und Cora auf seiner Farm eintraf, da gab es eine große Überraschung.

Frene stand mit Lante Anselma, Paul Bruhn und den Kindern vor dem Hause, und alle sahen überrascht auf Cora, die ihnen fremdbartig erschien. Alle empfanden einen Widerwillen gegen sie, obwohl sich Cora bemühte, sehr freundlich zu sein.

Besonders bei den Kindern war es zu spüren. Die sonst immer munteren und gesprächigen Geschöpfe waren ganz still und starrten die fremde Lante mit großen, verwundernden Augen an. In ihren Augen lag Abwehr, als wenn sie fühlten, daß es kein guter Mensch ist, der jetzt zu ihnen gekommen war.